



Clarke, J.H. Die Heilung von Tumoren durch Arzneimittel



zum Bestellen [hier klicken](#)

by naturmed Fachbuchvertrieb

Aidenbachstr. 78, 81379 München

Tel.: + 49 89 7499-156, Fax: + 49 89 7499-157

Email: info@naturmed.de, Web: <http://www.naturmed.de>

JOHN H. CLARKE, M. D.

DIE HEILUNG
VON
TUMOREN DURCH ARZNEIMITTEL

Schriftenreihe der
Clemens von Bönninghausen - Akademie
Band 1

**DIE HEILUNG
VON
TUMOREN DURCH
ARZNEIMITTEL**

von John H. Clarke, M. D.
mit besonderem Hinweis auf die Krebsnosoden
(aus dem Englischen übersetzt von Gerhard Risch)

SANICULA AQUA
(aus dem Englischen übersetzt von Thomas Reumont)



Verlag Müller & Steinicke München

© 1991 Verlag Müller & Steinicke GmbH, München

1. Auflage 1991

2. Auflage 1997

Unveränderter Nachdruck 2010

Unveränderter Nachdruck 2016

ISBN 978-3-87569-144-3

Alle Rechte der Verbreitung, auch die der photomechanischen Wiedergabe oder der Einspeisung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen sind vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Vorwort	25
Kapitel 1, Einführung	29
Kapitel 2, Tumorfälle	39
Kapitel 3, Chirurgie und Arzneimittel	45
Kapitel 4, Arzneimittel und Chirurgie	61
Kapitel 5, Tumoren der Brust	75
Kapitel 6, Krebs und andere Krankheiten	83
Kapitel 7, Die Krebsnosoden	87
Kapitel 8, Diät und Körperübungen bei Krebs	91
 Sanicula Aqua	 93

Einleitung

Über achtzig Jahre sind vergangen, seit das vorliegende Büchlein erschien. Wenn man es sich aufmerksam durchliest, vielleicht dazu noch das Buch von J. C. Burnett mit dem Titel „Heilbarkeit von Tumoren durch Arzneimittel“, das zehn Jahre früher erschien, dann stellt man fest, dass die Medizin in bezug auf die Behandlung des Krebses seit damals um keinen Schritt weiter gekommen ist. Es werden immer noch Stahl, Strahl und Chemie dabei eingesetzt, und es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, wenn J. H. Clarke in dem vorliegenden Büchlein den Radiologen als den „Elektriker“ bezeichnet. Immer noch wird nur auf den Tumor geblickt, also nur auf das Resultat, und nicht auf die Gesamtkrankheit. Wenn man heute innerhalb der Onkologie auch langsam eine Ahnung davon hat, dass die Tumorbildung eine Erkrankung ist, die vom Gesamtorganismus hervorgebracht wird, so kann man doch mit dieser Erkenntnis nicht viel anfangen, weil man nicht weiß, wie man den Gesamtorganismus beeinflussen soll, weil also keine entsprechende Therapie zur Verfügung steht. Immer noch sucht man im rein materiellen Bereich des Organismus nach Ursachen, macht Viren oder andere Erreger, Entgleisungen des Zellstoffwechsels oder viele andere materielle Faktoren für die Krankheit verantwortlich, aber - und das ausgerechnet im Zeitalter der Elektronik und Kybernetik! - kann nicht sehen, dass der lebende Organismus ein gesteuertes System ist, in dem alle Bausteine, bis hin zur letzten Zelle und zum kleinsten Molekül, ihre Steuerungsbefehle von einem systemimmanenten „Computer“ erhalten, der natürlich nicht in der materiellen Ebene des Organismus nachzuweisen ist, sondern über ihr steht und über ihr stehen muss, weil von ihm die Materie gesteuert wird. Die modernen Organ-Transplantatoren könnten, wenn sie wollten, aus dem, was sie ab und zu in der Nachsorge ihrer Patienten erleben, die Erweise dieses „Computers“, dieses Steuerungszentrums des Gesamtorganismus, vor Augen geführt bekommen. Der sogenannte „Bleyberg-Effekt“ müßte sie eigentlich die entsprechenden Schlüsse ziehen lassen. Bleyberg war ja der erste, an dem Prof. Barnard eine Herztransplantation durchführte. Als Bleyberg einige Zeit später starb, stellte man bei der Obduktion fest, dass sein neues Herz an denselben Stellen und auf dieselbe Art und Weise wie sein altes

geschädigt war. Und bei vielen anderen transplantierten Organen musste man diesen „Bleyberg-Effekt“ schon miterleben. Und das bedeutet doch: an das alte Organ ergingen unentwegt falsche Steuerungsinformationen, die zu seiner Destruktion führten, und diese falschen Steuerungsimpulse liefen auch nach dem Austausch des Organs gegen ein neues genau so beharrlich weiter, so dass es bei dem neuen Organ zu denselben Schädigungen kam. Demnach liegt die eigentliche Störung nicht im Bereich der materiellen Ebene unseres Organismus, sondern in seiner Steuerungsebene. Diese Erkenntnis ist schon zwei Jahrhunderte alt. Der erste, der sie medizinisch nutzbar machte, war Dr. Samuel Hahnemann, der Entdecker der Homöopathie. Er nannte diesen „Steuerungscomputer“ die „Lebenskraft“ oder das „Lebensprinzip“ und sagte, dass sie von „geistartiger, dynamischer oder energischer“ Qualität sei. Wir würden heute also die Ebene, auf der sie funktioniert, die „energetische“ nennen. Am besten wird Hahnemann hier einmal selber zitiert:

„Im gesunden Zustande des Menschen waltet die geistartige, als Dynamis den materiellen Körper (Organism) belebende Lebenskraft (Autocratie) unumschränkt und hält alle seine Theile in bewundernswürdig harmonischem Lebensgange in Gefühlen und Tätigkeiten, so dass unser inwohnende, vernünftige Geist sich dieses lebendigen, gesunden Werkzeugsfrei zu dem höhern Zwecke unsers Daseins bedienen kann. Der materielle Organism, ohne Lebenskraft gedacht, ist keiner Empfindung, keiner Tätigkeit, keiner Selbsterhaltung fähig (er ist todt und, nun bloß der Macht der physischen Außenwelt unterworfen, fault er und wird wieder in seine chemischen Bestandtheile aufgelöst); nur das immaterielle, den materiellen Organism im gesunden und kranken Zustande belebende Wesen (das Lebensprinzip, die Lebenskraft) verleiht ihm alle Empfindung und bewirkt seine Lebensverrichtungen. Wenn der Mensch erkrankt, so ist ursprünglich nur diese geistartige, in seinem Organism überall anwesende, selbsttätige Lebenskraft (Lebensprinzip) durch den, dem Leben feindlichen, dynamischen Einfluß eines krankmachenden Agens verstimmt; nur das zu einer solchen Innormalität verstimnte Lebensprinzip, kann dem Organism die widrigen Empfindungen verleihen und ihn so zu regelwidrigen Tätigkeiten bestimmen, die wir Krankheit nennen (S. Hahnemann, Organon der Heilkunst, §§ 9 -11)“

Krankheit ist also zu allererst etwas Dynamisches, Energetisches; sie findet ursprünglich in der Steuerungsebene des Organismus statt; alle materiellen, lokalen Veränderungen im Körper sind nur das Resultat der Veränderungen in der Steuerungsebene, sind nur Folge und Ergebnis übergeordneter energetischer Vorgänge. Wenn aber die Lebenskraft der Sitz der Krankheit ist, wenn sie die Instanz ist, von der Krankheit ausgeht (ausgenommen die von außen durch Gewalt entstandenen Schädigungen), dann gebietet die Logik den Schluß, dass wirkliche Heilung nur dann geschehen kann, wenn sie dort ansetzt, von wo die Krankheit ausgeht, also in jener Instanz, die Hahnemann die Lebenskraft nennt. Es hat wenig Sinn, an lokalen, materiellen Veränderungen zum Zwecke der Heilung herumzumanipulieren - wenn nicht im Steuerungszentrum die falschen Impulse in richtige verwandelt werden, ist alle Mühe vergeblich! Und genau hier liegt die Schwierigkeit der modernen Medizin: sie hat nach wie vor nur Mittel und Werkzeuge zur Verfügung, die ausschließlich in der lokalen, materiellen Ebene des Organismus eingreifen können, deren Wirkung aber nicht in die Lebenskraft reicht. Außer dass sie dort zerstörend und vergiftend wirken, also die Lebenskraft „schwächen und innormal verstimmen“ (Hahnemann, § 74 Organon), können sie dort nicht die Arbeit vollbringen, die notwendig wäre, nämlich die „Verstimmung der Lebenskraft“ auslöschen. Dazu braucht man Mittel, die substanzuell und qualitativ den Vorgängen in der Lebenskraft angeglichen, also auch energetisch sind! Um es noch einmal deutlich zu sagen: die chemisch-materiellen Mittel und die lokalen Manipulationen der modernen Medizin können gar nicht wirklich heilen, weil sie die Stelle nicht treffen, von der einzig und allein Heilung ausgehen kann! Wo aber gibt es Mittel, die die Lebenskraft erreichen? Hahnemann hat sie uns geliefert! Durch die von ihm entwickelte Methode des Dynamisierens oder Potenzierens der Medikamente werden diese entmaterialisiert und energetisiert, und können so als Befehle in die Steuerungsebene wirken, ohne gleichzeitig giftig oder zerstörerisch zu sein. (Über die Einzelheiten dieses Verfahrens informiere man sich in den homöopathischen Lehrbüchern!) Damit aber wandelt sich das einzelne Mittel nicht nur substanzuell, sondern auch qualitativ, d.h. es muss jetzt anders als ein Chemotherapeutikum angewendet werden. So lange ein Mittel Materie enthält, muss es nach den Gesetzen der Chemie gebraucht werden, ist es aber entmaterialisiert und energetisiert, wirkt es

nach Gesetzen, die im energetischen Bereich gültig und völlig anders sind. Eine Lokomotive ist ein Mittel zur Fortbewegung, sie entfaltet Kraft, die auf Räder übertragen wird. Dennoch besteht zwischen einer Dampflokomotive und einer Elektrolokomotive ein erheblicher Unterschied. Die Dampflokomotive erhält ihre Kraft auf materiell-mechanischen Wege. Deswegen verbraucht sie Kohle und Wasser, um ihre Kraft zu entfalten. Die Elektrolokomotive erhält ihre Kraft auf elektromagnetischem Wege. Deswegen verbraucht sie nichtmaterielle Energie, nämlich Strom, um zu ihrer Kraft zu kommen. Würde man ihr Kohle und Wasser zuführen, dann würde man nicht nur für die Kraftentfaltung nichts erreichen, sondern sie auch noch zerstören. Mit dem lebenden Organismus ist es dasselbe: Wenn er auch zum Teil aus Materie besteht, so wird er doch aus der energetischen, nichtmateriellen Ebene gesteuert. Und will man in dieser Steuerungsebene etwas verändern, darf man eben nicht Materie in sie einführen, weil man damit nicht nur nichts erreicht, sondern auch noch Zerstörung bewirkt. Diese Erfahrung machen jeden Tag auf dieser Erde hunderttausende von Ärzten und Heilern, und wenn sie richtig hinsehen würden und dazu auch noch ehrlich wären, würden sie es sogar bemerken. Wenn nämlich die chemisch-materiellen Medikamente Gesundheit und Heilung bringen könnten, dann müsste die Menschheit heute vor Gesundheit strotzen, denn diese Medikamente haben nun gut ein Jahrhundert Zeit gehabt, ihren Segen zu beweisen. Aber am Ende dieses Jahrhunderts ist die Menschheit kränker denn je, vor allem chronisch krank - trotz oder wohl sogar wegen dieser Medikamente.

Hahnemanns dynamisierte Medikamente wirken also anders als chemisch-materielle Medikamente. Sie können nur nach Gesetzen eingesetzt werden, die denen der Elektronik analog sind. Wenn man einen Roboter oder eine Weltraumstation steuern will, dann muss man ihnen ein Funksignal geben. Dieses muss genau auf der Frequenz (Wellenlänge) liegen, auf die der Empfänger in dem zu steuernden System eingestellt ist, und es muss genau den Signalcode enthalten, den der Steuerungscomputer dieses Systems lesen kann. Signale auf einer falschen Frequenz oder mit einem falschen Signalcode gehen an dem zu steuernden System unerbittlich vorbei und bewirken nichts. Das ist der Grund, warum homöopathische Medikamente so genau ausgesucht sein müssen, und warum nicht jedes Medikament wirkt. Hahnemann stellte in jahrzehntelangen (!) Experimenten fest, dass

nur dasjenige Medikament - sowohl in tiefer als auch in hoher Potenz - heilend wirkt, das genau zu der Symptomatik des Patienten passt. Jedes in der Homöotherapie eingesetzte Mittel kann nämlich, wenn es an gesunden Menschen „geprüft“ wird, künstlich eine bestimmte, nur diesem Mittel eigene Symptomatik hervorbringen. Wenn ein gesunder Mensch beispielsweise über Tage und Wochen geringste Mengen der Tollkirsche (*Belladonna*) regelmäßig zu sich nimmt, wird er künstlich krank, und es erscheint bei ihm ein Symptomenbild. Er wird an sich - und andere an ihm - Symptome bemerken, die er als noch Gesunder nicht hatte. Es wird also ein ganz bestimmter Krankheitszustand erzeugt, der nur für die Tollkirsche typisch ist. Nimmt ein solcher „Prüfer“ statt der Tollkirsche regelmäßig geringe Mengen des Sturmhutes (*Aconitum*) ein, wird er ein anderes künstliches Krankheitsbild hervorbringen, das nur für *Aconitum* typisch ist, usw. (Über die Einzelheiten der Arzneimittelprüfungen informiere man sich in den Lehrbüchern!) Und nun fand Hahnemann heraus, dass ein Mittel nur dann heilend wirken kann, wenn es in seiner künstlichen, bei einer Arzneimittelprüfung am Gesunden hervorgebrachten Symptomatik der krankhaften *Symptomatik des Patienten ganz ähnlich ist*. „*Wähle, um sanft, schnell, gewiß und dauerhaft zu heilen, in jedem Krankheitsfalle eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden (homoion pathos) für sich erregen kann, als sie heilen soll!*“ (*Organon, Einleitung*) Er will - wie er immer wieder betont - bei seinen Patienten durch die Gabe des ähnlichen Mittels (*Simile*) eine Kunstkrankheit erzeugen, die dann die natürliche Krankheit „löscht“, so wie eine elektrische Welle nur dadurch gelöscht werden kann, dass man dieselbe oder eine höchstähnliche Welle phasenverkehrt auf sie setzt. Und genau hier liegt die Schwierigkeit allen Heilens: Wir kennen nun die einzige Stelle, an der Heilung anzusetzen hat, die Lebenskraft, und wir wissen auch, wie man in sie hineinwirken kann, auf dem Wege über die dynamisierte Arznei, aber diese Arznei muss genau passen, sonst bewirkt sie nichts.

Es wäre nun aber ein großer Fehler, blauäugig einfach die Symptome des Patienten sich vorzunehmen und danach ein Mittel zu suchen, das bei der Prüfung am Gesunden dieselbe oder eine höchst ähnliche Symptomatik hervorbringt, und dieses Mittel dann zu verordnen. Wer sich so unbedarft in die Mittelsuche stürzt, wird alsbald ein großes Fiasko erleben. Er wird nämlich sehr schnell feststellen, dass viele Mittel bei einer großen Anzahl

von Symptomen sich ähnlich sind, besonders wenn es um sogenannte „übliche“ Symptome geht. Wenn jemand unter einem grippalen Infekt leidet, dann wird er dabei eine Menge Symptome hervorbringen, die bei solch einer Krankheit „üblich“ sind, wie z.B. Kopfschmerzen, Gliederschmerzen, katarrhalische Symptome, Abgeschlagenheit, usw. Fast alle Patienten, die an solch einer Krankheit leiden, weisen auch solche Symptome auf, und fast alle Mittel, die für solche Krankheitszustände heilend sind, erzeugen in der Prüfung solche Symptome. Es kann daher aus den vielen Mitteln, die in Frage kommen, nur schwer ein passendes gewählt werden. Hahnemann fand bei seinen Forschungen sehr schnell heraus, dass es eines Tricks bedarf, um bei dieser Situation eine befriedigende Wahl zu treffen: Neben den allgemeinen und üblichen Symptomen bringt jeder Patient auch *noch sehr individuelle hervor, und diese sind für die Mittelwahl am wichtigsten. Er formuliert das im § 153 seines Organon folgendermaßen: Bei dieser Aufsuchung eines homöopathisch spezifischen Heilmittels, das ist, bei dieser Gegeneinanderhaltung des Zeichen-Inbegriffs der natürlichen Krankheit gegen die Symptomenreihen der vorhandenen Arzneien, um unter diesen eine, dem zu heilenden Uebel in Aehnlichkeit entsprechende Krankheits-Potenz zu finden, sind die auffallendem, sonderlichen, ungewöhnlichen und eigentheitlichen (charakteristischen) Zeichen und Symptome des Krankheitsfalles, besonders und fast einzigfest ins Auge zufassen; denn vorzüglich diesen, müssen sehr ähnliche, in der Symptomenreihe der gesuchten Arznei entsprechen, wenn sie die passendste zur Heilung sein soll. Die allgemeinern und unbestimmtem: Eßlust-Mangel, Kopfweh, Mattigkeit, unruhiger Schlaf, Unbehaglichkeit usw, verdienen in dieser Allgemeinheit, und wenn sie nicht näher bezeichnet sind, wenig Aufmerksamkeit, da man so etwas Allgemeines fast bei jeder Krankheit und jeder Arznei sieht.*

Bei akuten Krankheiten können diese „auffallenderen, sonderlichen, ungewöhnlichen und eigentheitlichen (charakteristischen) Symptome“ noch sehr deutlich sein und auch unmittelbar zur Mittelwahl führen, bei chronischen Krankheiten sieht das aber oft ganz anders aus. Hier muss sich die Mittelwahl in vielen Fällen auf ganz andere Symptome stützen, weil hier die Ähnlichkeiten viel tiefer und nicht so an der Oberfläche liegen. Es gilt zwar nach wie vor das Ähnlichkeitsgesetz (*similia similibus curantur*), und

es gilt auch genau so noch der § 153 des Organon, aber das „Eigentheitliche“ und Charakteristische liegt nicht mehr so offen vor Augen wie bei den akuten Krankheiten. So kann z.B. die Tatsache, dass der Großvater eine Tuberkulose gehabt hat, viel wichtiger für die Mittelwahl sein als beispielsweise die Linksseitigkeit der Beschwerden des Patienten.

Hahnemann hat aus der Erfahrung heraus, dass bestimmte Mittel bei der Behandlung von chronischen Krankheiten nicht mehr „durchzogen“, also nur vordergründig oder palliativ wirkten, in langjähriger Forschungsarbeit seine Lehre von den „Chronischen Krankheiten“ entwickelt. Sie wird leider von vielen Homöotherapeuten bis zum heutigen Tage nicht verstanden und abgelehnt. Und doch sind schwere chronische Krankheiten wie z. B. Asthma, Rheuma, Neurodermitis, und eben auch die Tumorbildung, ohne ihre Kenntnis homöopathisch nicht zu heilen.

In seinem 1828 -1830 erschienenen Werk „Die chronischen Krankheiten, ihre eigentümliche Natur und homöopathische Heilung“ hat er seine Erkenntnisse dargelegt. Das Werk besteht aus zwei Teilen: einem theoretischen und einem praktischen, in dem die Mittel angegeben werden, die in der Lage sind, die von ihm dargestellten Krankheiten zu heilen. Kurz zusammengefasst sagt Hahnemann:

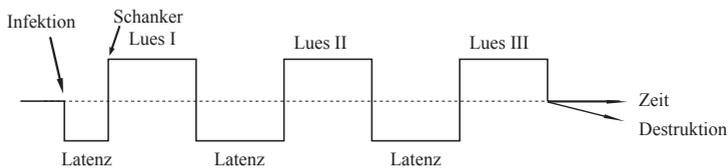
1. Es gibt überhaupt nur drei chronische Krankheiten, und er nennt sie *Psora, Sycosis und Syphilis*.
2. Es gibt unter der großen Zahl homöopathischer Mittel nur ganz wenige und ganz bestimmte, die diese Krankheiten heilen können.

Gerade letzteres hat man immer wieder übersehen oder übersehen wollen und erleidet deswegen Schiffbruch bei der Behandlung dieser Krankheiten. Nach Hahnemann sind chronische Krankheiten ein ganz besonderer Typ von Krankheit, sie verlaufen nach einem ganz bestimmten Schema. Im Gegensatz zur akuten Krankheit, die einen Anfang, eine Krisis und ein Ende - gut oder fatal - hat, läuft die chronische Krankheit unaufhaltsam in die Destruktion hinein. Alle manuellen Manipulationen oder materiellen Arzneigaben können höchstens ihre Symptome zeitweilig unterdrücken, aber sie beschleunigen nur den Lauf in die Destruktion.

Der Urtyp chronischer Krankheit war für ihn die Syphilis, die er und seine ärztlichen Zeitgenossen ganz gut erforscht hatten. Sie hat einen Anfang durch die Infektion, auf die nach einer kurzen Zeit der Inkubation der

Organismus als Erstreaktion ein „Lokalübel“ setzt: den Schanker. Wenn er verschwindet, geht die Krankheit in ein Latenzstadium, aus dem sie irgendwann als Lues II wieder auftaucht. Dieses Stadium ist durch ganz bestimmte syphilitische Hautausschläge charakterisiert. Danach folgt abermals ein Latenzstadium, dem sich dann das Destruktionsstadium, die Lues III, anschließt. Dabei werden dann die Knochen (Knochenzersetzung, Knochengeschwüre, usw.) und die Nerven (vor allem Gehirn und Rückenmark) zerstört, mit allen davon ausgehenden Folgen. Interessant dabei - und für die Behandlung chronischer Krankheiten von ungeheurer Wichtigkeit - ist die Beobachtung Hahnemanns, dass die jeweiligen „Lokalübel“, also der Schanker bei der Lues I und die syphilitischen Hautausschläge bei der Lues II, eine große Bedeutung als vorläufige (aber nicht ausreichende) Abwehrmaßnahmen des Organismus haben. Die Lebenskraft versucht dadurch, die Krankheitsprozesse an die Peripherie des Organismus zu bringen, wo sie für das Leben ungefährlich sind. So lange diese „Lokalübel“ unangetastet bestehen bleiben können, schreitet die Krankheit wesentlich langsamer voran als bei ihrer „Unterdrückung“. Eine Beseitigung des Schankers durch irgendwelche chirurgische Maßnahmen oder Salben und eine Beseitigung der Hautausschläge auf dieselbe Weise beschleunigen in rapider Art das Fortschreiten der Krankheit.

Das Schema einer solchen chronischen Krankheit sieht also folgendermaßen aus:



Neben der Syphilis gibt es noch eine zweite venerische Krankheit, die nach demselben Schema verläuft, aber andere Auswirkungen hat: die Sycosis (= Feigwarzenkrankheit). Sie nimmt ihren Ausgang vom Tripper (Gonorrhoe). Bei ihr wird als Erstreaktion des Organismus (Lokalübel) nicht der Schanker, sondern der Ausfluss aus Harnröhre oder Scheide gesetzt. Auch sie hat Latenzstadien und greift bei der Sycosis II vor allem entzündlich die Schleimhäute und die Gelenke an. (Die Entzündungen des Beckens wie Ovariitis, Metritis, Prostatitis in vielen Formen, später des Magen-Darmtraktes oder der Bronchialschleimhäute können ebenso sycotisch sein wie die Arthritiden!) In ihrem dritten, destruktiven Stadium gehört zu ihr die Bildung falschen Gewebes wie Warzen und Tumoren aller Art. Bei Tumorbildung bis hin zum Krebs spielt also immer ein sycotisches Element mit!

Die dritte chronische Krankheit ist eine nicht-venerische. Hahnemann nannte sie die Psora, und sie ist sein „Lieblingskind“ geworden. Sie hat - genau wie die beiden anderen - als Ursache eine tiefe „Verstimmung der Lebenskraft“, und sie ist die „Urmutter“ aller Krankheiten, d. h. ohne sie gibt es keine Syphilis oder Sycosis oder andere chronische Erscheinungen. Sie muss immer zuerst dasein, dann können sich auch die anderen einnisten. Ihr Anfangs-Lokalübel ist ein „wollüstig juckendes“, krätzeähnliches Bläschen (oder mehrere oder viele!), dessen Jucken zum Kratzen zwingt, was ein Brennen hervorruft. In ihren verschiedenen Stadien kann sie so gut wie alles an Krankheitserscheinungen verursachen - Hahnemann braucht im 1. Band seiner „Chronischen Krankheiten“ vierzig Seiten dazu, um „nur einige“ dieser Erscheinungen aufzuzählen.

Es ist hier nicht der Platz, um Hahnemanns Lehre von den „Chronischen Krankheiten“ (von ihm auch „chronische Miasmen“ genannt) in allen Einzelheiten darzustellen. Es können nur skizzenhaft ein paar Striche gezogen werden. Aber auf die Konsequenzen dieser Lehre, die sich jeden Tag in der Praxis in ihrer Richtigkeit bewährt und bestätigt wird, muss hier hingewiesen werden. Vorher muss aber noch gesagt werden, dass er selbst noch eine weitere, künstliche, hinzugefügt hat: die Arzneimittelkrankheit (Organon §§ 74 - 76). Danach wird die Lebenskraft auch durch das Bombardement mit materiellen, allopathischen Medikamenten „verstimmt“, was künstliche Krankheiten zur Folge haben kann, die noch schwieriger als

die natürlichen geheilt werden können. Außerdem haben seine Nachfolger diese Lehre noch um einige wesentliche Punkte erweitert: Sie fügten noch eine weitere „natürliche“ chronische Krankheit hinzu, die sogenannte „Tuberkulinie“. Und sie fanden heraus, dass diese „Miasmen“ nicht nur durch Ansteckung erworben werden können, sondern auch durch Vererbung an nachfolgende Generationen weitergegeben werden können. Und schließlich erweiterten sie den Mittelschatz, der zur Heilung solcher Krankheiten zur Verfügung steht, durch Prüfung neuer tiefwirkender Mittel.

Hahnemann reduziert also alle chronischen Krankheitserscheinungen - und dazu gehören auch rezidivierende akute Krankheiten (Beispiel: rezidivierende Tonsillitis oder Bronchitis) - auf fünf Grundkrankheiten:

Psora, Syphilis, Sycosis, Tuberkulinie, Arzneimittelkrankheit.

Sie sind die alleinigen Ursachen für tausende verschiedener Erkrankungen, denen die Schulmedizin jeweils einen anderen Namen gibt. Sie sind sozusagen der Boden, das Terrain, auf dem - als schlechte Früchte - die verschiedenen Krankheiten wachsen, wobei die Psora immer als Grundlage dabei ist. (Beispiel: die Multiple Sklerose ist eine syphilitische Erkrankung, weil die Syphilis die Gehirn- und Rückenmarksnerven angreift.) Die therapeutische Aufgabe besteht dann also darin, die chronische(n) Grundkrankheit(en) auszuheilen, dann werden auch die Resultate dieser Grundkrankheit(en) verschwinden, sofern nicht irreversible Zerstörungen bereits vorhanden sind. Nicht an den Resultaten, an den schlechten Früchten, soll therapiert werden, sondern das Terrain soll saniert, soll ausgeheilt werden, dann werden auch die Früchte wieder gut. Um es noch einmal „homöopathisch“ auszudrücken: Die grundsätzliche und tiefgreifende Verstimmung der Lebenskraft, die jeder dieser chronischen Krankheiten zugrunde liegt, und die verantwortlich ist für die verschiedenen Veränderungen im materiellen Bereich des Organismus, soll aufgehoben werden, so dass an die entsprechenden Bausteine des Organismus wieder normale Steuerungsbefehle gelangen, dann - und nur dann! - kann echte Heilung bewerkstelligt werden.

Hahnemanns Ideal war eigentlich, für jede dieser „Chronischen Krankheiten“ ein einziges, tiefwirkendes Mittel zu finden, mit dem sie geheilt werden kann. So meinte er, für die Syphilis Mercurius als heilendes Mittel zu haben, für die Sycosis Thuja, und für die Psora Sulfur. Er war durch eine Beob-

achtung, die er bei akuten Krankheiten machen musste, auf diese Gedanken gekommen (Organon § 103). Bei sogenannten epidemischen Krankheiten kam es häufig vor, dass alle Erkrankten ein einziges Homöopathicum zur Heilung brauchten. Wenn sie auch unterschiedliche individuelle Symptome aufwiesen, so waren diese doch nur Teilsymptome aus dem Arzneimittelbild eines einzigen Mittels. (Beispiel: grippaler Infekt. Alle Kranken haben Fieber, Husten, Schnupfen, Glieder- und Kopfschmerzen. Das sind Allgemeinsymptome, auf die hin man schwerlich ein Mittel finden kann. Nun aber hat Patient A einen Riesendurst dabei [Bryoniasymptom], Patient B ist stark reizbar [Bryoniasymptom], Patient C hat eine dicke Obstipation [Bryoniasymptom], Patient D hat beim Husten Schmerzen unter dem Brustbein [Bryoniasymptom], Patient E hat starke Gliederschmerzen, die sich durch die kleinste Bewegung verschlechtern [Bryoniasymptom], Patient F deliriert im Fieber und möchte „nach Hause gehen“, obwohl er zu Hause ist [Bryoniasymptom], Patient G hat saure Schweißse [Bryoniasymptom], usw. als individuelle Symptome. Jeder hat also Teilsymptome aus einem einzigen Arzneimittelbild, und jeder braucht daher Bryonia als Heilmittel) Wenn der Homöotherapeut bei einer solchen epidemischen Krankheit nach der Untersuchung seiner ersten Patienten herausbekommen hat, dass sie alle ein Mittel brauchen, dann hat er den *Genius epidemicus* erkannt, und kann das entsprechende Mittel sogar vorbeugend - sozusagen als homöopathische Impfung - verschreiben. So ähnlich erfuhr es Hahnemann bei seinen Forschungen über die chronischen Miasmen. Mochten viele seiner Patienten auch ganz verschiedene und vielseitige Krankheitserscheinungen aufweisen, so war doch jeweils eine Gruppe dabei, die syphilitische, eine andere, die sycotische, eine dritte, die psorische Symptome deutlich durch ihr Gesamtbild schimmern ließ. Es gab also so etwas wie einen *Genius chronicus*. Allerdings musste Hahnemann dann doch erkennen, dass man nicht mit einem Mittel für je ein Miasma auskam, sondern dass es mehrere waren, die miasmaspezifisch heilen konnten. Immerhin aber war klar geworden, dass aus der großen Zahl homöopathischer Mittel - heute gibt es ca. 2000 - nur jeweils eine sehr kleine Gruppe von Mitteln für die Heilung eines Miasmas in Frage kam. Und nur diese Mittel haben die Kraft, Syphilis, Sycosis, Psora oder Tuberkulinie zu heilen. Man nennt sie Antimiasmatica. Andere Mittel, selbst wenn sie noch so große Symptomenähn-

lichkeit mit dem betreffenden Krankheitsfall aufweisen würden, könnten - wenn überhaupt - nur kurzzeitig und nur palliativ wirken. Und gerade letzteres ist eine der wichtigsten Konsequenzen aus Hahnemanns Lehre von den „Chronischen Krankheiten“ für die tägliche Praxis, deren Nichtbeachtung immer wieder Fehlschläge zur Folge hat.

Nun gibt es aber - leider! - noch die Möglichkeit, dass bei einem Patienten nicht nur eine, sondern gleich zwei oder mehrere dieser Miasmen in Kombination vorhanden sind. Dadurch werden die Krankheitserscheinungen, die bei ihm auftreten, immer schwerer und destruktiver. Die „harmloseste“ - wenn man dabei überhaupt von „Harmlosigkeit“ sprechen kann - ist die Psora. Wenn sie aber mit Syphilis, Sycosis oder Tuberkulinie verbunden ist, dann wird dieser „Verbund“ zerstörerischer in dem betreffenden Organismus wirken. Sind aber gar drei, vier oder alle fünf miteinander kombiniert, dann wird es ganz schlimm, und dann wird das destruktive Stadium um so früher einsetzen. Bei Tumorbildung und bei Krebs hat man mit Sicherheit eine Kombination von wenigstens drei Miasmen vor sich, wobei die Sycosis auf jeden Fall eine von den dreien ist. Da die Miasmen auch vererbt werden können, ist es erklärlich, dass sogar Kinder an Krebs erkranken können.

Für die Heilung der Miasmen braucht man Zeit, sogar viel Zeit! Hier darf man nicht in Tagen oder Wochen denken, sondern muss Monate und Jahre veranschlagen, je nach der Anzahl der vorhandenen Miasmen und der Stärke ihrer Verflechtung. Im Allgemeinen kann man immer nur eines zur Zeit heilen, und man muss mit dem beginnen, das gerade aktiv ist. In den meisten Fällen sind nämlich niemals alle beteiligten Miasmen sichtbar, sondern nur aus der Gesamtsymptomatik des Lebens des Patienten und seiner Vorfahren erkennbar, aber eines von ihnen befindet sich „an der Oberfläche“. Es offenbart sich durch eine diskrete, aber miasmatische Symptomatik. (Beispiel: Patient mit Colitis ulcerosa, einer Erkrankung, bei der häufig die Psora eine Verbindung mit Tuberkulinie und Sycosis oder Syphilis eingegangen ist. Neben den für die Krankheit typischen Symptomen, die meist nur eine palliative Mittelwahl erlauben, hat der Beispiel-Patient in den letzten Wochen Brennen beim Wasserlassen. Und dies bedeutet in der Sprache des Organismus, dass zur Zeit die Sykose „aktiv“ und „an der

Oberfläche“ ist. Hier müsste nach weiteren Sycosis-typischen Symptomen gefahndet werden, um aus der Gruppe der Antisycotica das passende Einstiegsmittel für diesen Fall zu finden. Trifft man dabei das richtige Mittel, dann rollt sich der Fall ganz automatisch auf, d. h. nach einiger Zeit werden sich - unter stetiger Besserung des Patienten - neue und andere Symptome zeigen, die für das nächste vorhandene Miasma typisch sind und nun einen Wechsel zu einem anderen Mittel verlangen. Dies wird aber meist erst nach Wochen und Monaten zu geschehen haben.)

Tumorbildung und Krebs sind immer Krankheitserscheinungen aus dem Endstadium der Miasmen. Und leider nimmt die individuelle Symptomatik eines Patienten, die ja nach § 153 des Organon am besten eine Mittelwahl erlaubt, immer mehr ab, je weiter es in die Endstadien hineingeht. Es gibt dann zwar noch die lokale Symptomatik, die etwa durch den oder die Tumoren verursacht wird, aber ganz selten nur findet man charakteristische Zeichen und Symptome (Der Fall VII im folgenden Text von Clarke ist solch ein Fall mit Seltenheitswert!). Man muss sich also im allgemeinen nach anderen Möglichkeiten der Mittelfindung umsehen. Wenn man Glück hat, zeigt die Vorgeschichte des Patienten einen Weg auf. Clarke und Burnett liefern viele Kasuistiken, bei denen mehrere Impfungen, von denen einige sogar nicht „angegangen“ waren, in den Jahren vor Ausbruch der Tumorbildungen stattgefunden hatten, und deswegen konnten sie mit Thuja als Hauptmittel erfolgreich sein.

Aber in vielen Fällen steht man bei der Mittelwahl vor großen Schwierigkeiten. Diese werden durch ein besonderes Problem der Homöopathie noch vergrößert: Grundlage der homöopathischen „Arzneimittelbilder“ sind ja die Prüfungen der Mittel an gesunden Personen. Diese Prüfungen dauern Tage und Wochen, und manche mussten vorzeitig abgebrochen werden wegen der Schwere der auftretenden Symptome. Und doch sind diese dabei auftretenden Symptome nur Anfangssymptome. Sie eignen sich daher besonders gut zur Mittelwahl für akute Krankheiten oder für Anfangszustände von chronischen Miasmen. Aber für die Mittelwahl bei Endzuständen dieser Miasmen eignen sie sich selten. (Beispiel: Hyoscyamus und Stramonium bringen bei der Prüfung viele psychotische Symptome hervor, aber bei einer endogenen Psychose - und das ist ein Endzustand chronischer

Miasmen! - nützen sie trotz ihrer scheinbar ähnlichen Symptomatik nichts.) Um also eine wirklich verwertbare Symptomatik bei Endzuständen zu erhalten, müssten die homöopathischen Mittel über Jahre und Jahrzehnte zu Prüfungszwecken eingenommen werden, bis Endzustandserscheinungen auftreten, u. U. sogar eine Tumorbildung stattfindet. Diese Art der Prüfung ist aber aus einsehbaren Gründen nicht möglich. Stattdessen muss hier die klinische Erfahrung sprechen.

Hahnemann hatte ja schon herausgefunden, dass nicht alle, sondern nur bestimmte Mittel die Kraft haben, Miasmen zu heilen. Und er wusste auch schon, dass bei kombinierten chronischen Miasmen selten ein Mittel allein den Erfolg bringt, sondern dass eine wohlabgewogene Folge von Mitteln notwendig ist, um zur Heilung zu gelangen. Das gilt dann erst recht für die Tumorbildung und den Krebs. Seine Nachfolger haben durch neue Prüfungen und durch klinische Versuche noch manche tiefwirkenden Mittel dem homöopathischen Arzneischatz hinzufügen können. Eine ganz besondere Rolle spielen dabei die Nosoden, und bei der Tumorbildung besonders die Krebsnosoden. J. C. Burnett vor allem hat immer wieder an ein Tumorstimmendes Mittel die Forderung gestellt, dass es nicht nur ein „symptomatisches Simile“ sein müsse, sondern in erster Linie ein „pathologisches Simile“. Und damit meinte er, dass es die Kraft haben müsse, auch in die pathologischen Gegebenheiten - also in den Endzustand eines Krankheitsfalles - eingreifen zu können. Aus diesem Grunde prüfte und verwendete er eine Reihe von Krebsnosoden, zum Teil mit bestem Erfolg. J. H. Clarke folgte ihm darin nach, wie das folgende Büchlein zeigt. Dem modernen Onkologen, der erkenntnistheoretisch in den vergangenen 80 Jahren nicht viel weitergekommen ist, weil er sich nur mit den Vorgängen auf der materiellen Ebene der Tumorbildung auseinandersetzt, wird das Büchlein von Clarke manchen Schauer über den Rücken laufen lassen. Aber er sollte es lesen, und er sollte es genau lesen! Denn es wird ihm darin manches zum Nachdenken geboten:

1) Es wird darauf hingewiesen, dass die Grenze zwischen „gutartig“ und „böartig“ eine sehr artifizielle ist. Die Tumorbildung an sich müsste doch eigentlich schon zum Nachdenken darüber führen, wie es möglich ist, dass der Organismus solche Fehlbildungen hervorbringt. Und die Homöopathie

gibt darauf die Antwort, dass aus der Steuerungsregion heraus, als Folge chronischer Verstimmung der Lebenskraft, falsche Steuerungsimpulse an das Gewebe gehen. Sie sind immer - ob das Ergebnis nun gutartig oder bösartig ist - Zeichen für das Vorhandensein einer Kombination chronischer Miasmen. Und diese muss geheilt werden! Ein bloßes Entfernen des Tumors nützt nichts, lässt die chronischen Miasmen weiterlaufen, und verschlimmert sogar - wie wir hörten - die Gesamtsituation.

2) Es wird dargestellt, dass durchaus von der energetischen Ebene her in die Tumorbildung eingegriffen und sie sogar aufgehoben werden kann. Die Sache ist also grundsätzlich möglich! Dass es dabei auch Schwierigkeiten gibt, wird nicht verschwiegen.

3) Es wird daraufhingewiesen, dass es ein präkanzeröses Stadium gibt, was ja genau der Lehre Hahnemanns von den Chronischen Miasmen entspricht. Wenn man in diesem Stadium mit der Behandlung beginnen würde, wäre die Mittelwahl leichter und der Erfolg sicherer. Gerade für die moderne Präventionsmedizin sind das wichtige Hinweise.

Der Leser muss nun noch auf zwei Dinge hingewiesen werden:

a) Bei der Übersetzung wurde absichtlich so nah wie möglich am englischen Text geblieben. Das ergibt zwar ein holperiges Deutsch, aber es handelt sich bei Clarkes Büchlein ja nicht um Belletristik, sondern um eine medizinische Arbeit. Ganz besonders bei den Fallberichten ist dabei jedes Wort aus wissenschaftlichen Gründen wichtig. Es empfiehlt sich für den interessierten Homöopathen sowieso, diese Kasuistiken, und Clarkes Gedanken dazu, mehrmals zu lesen. Erst auf diese Weise kann man erkennen, welch tiefes Wissen über die Homöopathie und die Lehren Hahnemanns in diesen Zeilen versteckt ist.

b) Es soll mit der Herausgabe dieses Büchleins keinesfalls eine neue oder „alternative“ Therapie gegen Krebs kreiert werden. Diese Krankheit ist so schlimm, dass mit lautem Geschrei in die eine oder andere Richtung nichts getan ist. Vielmehr müssen hier alle zusammenarbeiten, die auf diesem Gebiet forschen und arbeiten. Aber auf jeden Fall soll mit den Ausführungen Clarkes - noch einmal wieder - ein Denkanstoß gegeben werden, in welche Richtung geforscht werden sollte. Es werden ja heutzutage Milliarden für die Krebsforschung ausgegeben, aber leider beziehen sich diese

Forschungen - immer noch! - nur auf die materielle Seite des Tumorgeschehens, also nur auf die Resultate von Fehlsteuerungen in der energetischen Ebene des Organismus. Nachdem fast ein Jahrhundert seit Clarke und Burnett vergangen ist, und nachdem in diesem Jahrhundert die Kybernetik und die Elektronik Einzug in das Denken der Menschen gehalten haben, sollten die Histologen, Bakteriologen, Virologen, Onkologen, und noch viele andere —logen, diese neue Denkweise bei ihren Forschungen und Arbeiten endlich auch übernehmen. Und dafür könnte Clarkes Büchlein einen entscheidenden Anstoß geben, denn so gut wie alle seine berichteten Fälle wurden mit Hochpotenzen - also mit absolut energetischen Mitteln, in denen kein Molekül des Ausgangsstoffes mehr vorhanden war, die sehr wohl aber das passende Steuerungssignal enthielten - behandelt und die meisten von ihnen geheilt. Dass es dabei auch Mißerfolge geben kann und muss - ganz besonders in den Fällen, bei denen die Krankheit schon zu weit fortgeschritten ist oder schon operativ eingegriffen wurde - verschweigt Clarke keinen Augenblick.

Wie schwer die gestellte Aufgabe bei der - gut- oder bösartigen - Tumorbildung ist, mag ein Experiment belegen, das von einer Gruppe amerikanischer Genetiker unter der Leitung von Dr. Mary Stark in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ausgeführt wurde. Diese Gruppe untersuchte Fruchtfliegenstämme, um mit ihnen genetische Forschungen zu treiben. Unter diesen befand sich ein Stamm, bei dem jeder vierte männliche Nachkomme im Entwicklungsstadium von einem Tumor zerfressen wurde. Das Tumorgewebe war kanzerös. Man wollte nun herausfinden, ob es irgendetwas gäbe, was diese Todesreihe aufheben oder unterbrechen könnte. Aber man fand nichts. Da wollte man es auch einmal mit homöopathischen Mitteln versuchen. Zu diesem Zweck potenzierte man die tumorzerfressenen Fliege bis zur 30. und 200. Potenz (ab der 12. Potenz wird die Loschmidt'sche Zahl überschritten!) und gab verschiedenen Kolonien dieses Stammes eine Lösung davon ins Futter. Anderen Kolonien verabreichte man Arsenicum album C 30 oder C 200, und wieder anderen eine von Dr. Boger empfohlene Verbindung von Quecksilber. Bei letzterem gab es keine das Tumorgeschehen aufhebende Ergebnisse, bei der potenzierten Fliege geschah es, dass ab der 6. Generation die Gesetzmäßigkeit des Tumortodes (jeder vierte männliche Nachkomme) unterbrochen wurde und nur noch der eine oder andere



Hat Ihnen das Buch von Clarke, J.H.
Die Heilung von Tumoren durch
Arzneimittel gefallen?

zum Bestellen [hier](#) klicken

by naturmed Fachbuchvertrieb

Aidenbachstr. 78, 81379 München

Tel.: + 49 89 7499-156, Fax: + 49 89 7499-157

Email: info@naturmed.de, Web: <http://www.naturmed.de>